

Geschlechterkonstruktionen in schulischen Handlungsfeldern

Jürgen Budde, Katja Kansteiner, Andrea Bossen, Beate Kortendiek

Die geschlechtersensible Schulforschung konnte in den letzten Jahrzehnten überzeugend nachweisen, wie in Unterricht und Schule das Doing Gender – explizit und implizit – vermittelt und darüber die Reproduktion traditioneller Geschlechterrollen und -strukturen unterstützt wird. Infolgedessen wurden didaktische Konzepte entwickelt, die auf der Basis einer kritischen Reflexion der Herstellungsprozesse von Geschlecht Modi des Undoing Gender und des Umgangs mit Vielfalt vorschlagen. Ihre Umsetzung in der Praxis hat gerade erst begonnen, während sie im Fachdiskurs seit längerem rezipiert werden. Ein wichtiger Fokus der geschlechtersensiblen Schulforschung lag über viele Jahre auf dem Unterricht, hier vor allem auf Interaktionen im Klassenzimmer, der Qualität der Lernmedien hinsichtlich Gleichstellung, der inhaltlichen Ausrichtung der Lehrkräfte an Themeninteressen der Schüler_innen oder auch auf Kooperationsbeziehungen sowie dem Vergleich von Verhalten und Leistung im Unterricht in Mono- wie Koedukation.¹ Lange Zeit wurde weitgehend übereinstimmend eine Benachteiligung der Mädchen innerhalb der Koedukation bilanziert. Die feministische Schulforschung kritisierte seit den 1980er Jahren einen ‚heimlichen Lehrplan‘, der dazu führe, dass sich die Schule an den Interessen von Jungen orientiere. Als Leidtragende galten Mädchen, die daraufhin in der Weiterentwicklung der Koedukation vor allem im MINT-Bereich und im sozialen Lernen gestärkt werden sollten.² Heute werden, u. a. aufgrund schlechterer Schulabschlussbilanzen, Jungen als Bildungsverlierer herausgestellt, doch diese Diskussion ist tendenziell defizitorientiert, produziert blinde Flecken und fällt hinter entdramatisierende Differenzierungen zurück.³

Die Befunde der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung orientieren sich nicht an einer ‚naturegebeben‘ Geschlechtszugehörigkeit der Schüler_innen, sondern werden auf vergeschlechtlichte Strukturen und Konstruktionsprozesse hin analysiert, die – so lassen sich aktuelle theoretische wie empirische Arbeiten zusammen-

- 1 Z. B. Stürzer, Monika; Roisch, Henrike; Hunze, Annette & Cornelißen, Waltraud. (Hrsg.). (2003). *Geschlechterverhältnisse in der Schule*. Opladen: Leske + Budrich; Herwartz-Emden, Leonie. (2007). *Neues aus alten Schulen. Empirische Studien in Mädchenschulen*. Opladen: Budrich; Budde, Jürgen; Scholand, Barbara & Faulstich-Wieland, Hannelore. (2008). *Geschlechtergerechtigkeit in der Schule. Eine Studie zu Chancen, Blockaden und Perspektiven einer gender-sensiblen Schulkultur*. Weinheim: Juventa; Krüger, Dorothea. (2011). *Genderkompetenz und Schulwelten. Alte Ungleichheiten – neue Hemmnisse*. In Dorothea Krüger (Hrsg.), *Genderkompetenz und Schulwelten* (S. 9–18). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften; Theurer, Caroline; Siedenbiedel, Catrin & Budde, Jürgen. (Hrsg.). (2014). *Lernen und Geschlecht*. Immenhausen: Prolog-Verlag.
- 2 Vgl. Faulstich-Wieland, Hannelore. (1991). *Koedukation – Enttäuschte Hoffnung?* Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Eisenbraun, Verena & Uhl, Sigfried. (Hrsg.). (2014). *Geschlecht und Vielfalt in Schule und Lehrerbildung*. Münster, New York, München, Berlin: Waxmann.
- 3 Kritisch dazu z. B. Budde, Jürgen & Mammes, Ingelore. (Hrsg.). (2009). *Jungenforschung empirisch. Zwischen Schule, männlichem Habitus und Peerkultur*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften; Hannover, Bettina & Kessels, Ursula. (2011). *Sind Jungen die neuen Bildungsverlierer? Empirische Evidenz für Geschlechterdisparitäten zuungunsten von Jungen und Erklärungsansätze*. *Zeitschrift für pädagogische Psychologie*, 25(2), 89–103.

fassen – auf die Gleichzeitigkeit von Transformation und Tradierung herkömmlicher geschlechterhierarchischer und geschlechterdichotomer Anordnungen verweisen.

Die Orientierung auf den Unterricht, seine Umsetzung und Wirkungen und damit auf das Kerngeschäft von Schule bleibt dabei zentral. Daneben existieren jedoch weitere Handlungsfelder und Akteursgruppen, die von erziehungswissenschaftlicher, schulorientierter Geschlechterforschung in den Blick genommen wurden, die Schulleitung ist hier als ein Beispiel zu nennen, die geschlechtsbezogene Pädagogik als gezielte Mädchen- oder Jungenarbeit als ein anderes.⁴ Damit sind die schulischen Handlungsfelder keinesfalls erschöpft; Studien, die Fragestellungen jenseits des Unterrichts fokussieren, stehen bisher noch aus. Aus diesem Grund bedarf die Debatte um Schule und Geschlecht der intensiveren empirischen Klärung solcher Felder, die bislang eher randständig erforscht wurden. Neben Unterricht und Lehrpersonen sind auch außerunterrichtliche schulbezogene Handlungsfelder nicht zuletzt deswegen als ein zentrales Desiderat erziehungswissenschaftlicher Geschlechterforschung zu markieren, weil sie ebenfalls für Schulentwicklungsprozesse von Bedeutung sind.

Mit dem Schwerpunktheft wird der Versuch unternommen, einige der bisher weniger beleuchteten Felder in den Blick zu rücken und zu einer differenzierten Perspektive auf Geschlechterverhältnisse in der Schule beizutragen. Ohne Frage bilden auch hier Akteur_innen und unterrichtliche Geschehnisse zentrale Gegenstände der Auseinandersetzung, aber sie werden um besondere Aufgaben und außerunterrichtliche schulische Orte erweitert. Gleichzeitig dokumentieren die Beiträge, dass der schulbezogenen Geschlechterforschung weiterhin noch viele Bereiche für Forschungsvorhaben offen stehen.

Oktay Aktan, Cornelia Hippmann und Michael Meuser richten in ihrem Beitrag „Brave Mädchen? – Herstellung von Passfähigkeit weiblicher Peerkulturen durch Schülerinnen und Lehrkräfte“ den Fokus auf die weiblichen Akteur_innen und vermögen innerhalb des Konstruktionsparadigmas noch eine ‚Spielweise‘ auszumachen. Die Autor_innen zeigen, dass es einem Teil der Schülerinnen gelingt, sich auf der Vorderbühne passfähig zu den gängigen Erwartungen der Schule zu inszenieren, obwohl ihr Verhalten den festgelegten Normen nicht immer entspricht. Lehrer_innen erscheinen dabei als Ko-Konstrukteur_innen weiblicher Passfähigkeit.

Ann-Katrin Denn, Miriam Lotz, Caroline Theurer und Frank Lipowsky fokussieren mit dem Beitrag „„Prima, Lisa. Richtig‘ und ‚Psst, Max. Hör auf zu stören!““ Unterschiede im Feedbackverhalten von Lehrpersonen gegenüber Mädchen und Jungen im Mathematikunterricht des zweiten Schuljahres. Anhand statistischer Daten wird nachgewiesen, dass Jungen aufgrund vermehrten disziplinarischen Feedbacks generell häufiger Reaktionen auf ihr Verhalten erhalten als Mädchen, die von den Lehrpersonen öfter positiv getöntes Feedback erhalten. Die Autor_innen prüfen mit ihrer Studie eines der ersten Ungleichbehandlungsergebnisse der Koedukationsforschung auf seine Aktualität.

Torsten Eckermann konzentriert sich in seinem Beitrag „Das Spiel mit der Geschlechterdifferenz – aufs Spiel gesetzte Grenzen?“ aus praxistheoretischer Perspektive auf Geschlechterkonstruktionen beim Pausenspiel von Grundschulkindern und ihren

4 Vgl. Kansteiner-Schänzlin, Katja. (2010). Schulleitung unter geschlechtsbezogener Perspektive. In Thorsten Bohl, Werner Helsper, Heinz Günter Holtappels & Carla Schelle (Hrsg.), *Handbuch Schulentwicklung* (S. 210–212). Bad Heilbrunn: Klinkhardt; Budde, Jürgen. (2014). *Jungenpädagogik zwischen Tradierung und Veränderung*. Leverkusen: Barbara Budrich.

Peers. Er kann vielschichtige Dynamiken hinter einer die Kategorie Geschlecht dramatisierenden Perspektive ausmachen und argumentiert, dass gerade der spezifische Charakter des Spiels auf dem Schulhof Kindern die Möglichkeit einräumt, (Geschlechter-) Grenzen zu überschreiten.

Tanja Sturm und *Monika Wagner-Willi* analysieren „Praktiken der Differenzbearbeitung im Fachunterricht einer integrativen Schule der Sekundarstufe“. Die dokumentarische Interpretation von Videosequenzen zeigt Prozesse der Inklusion und der Exklusion von Schüler_innen in einem kooperativen und zugleich durch die Lehrperson deutlich gesteuerten Unterrichtsgeschehen. Aufgrund der unterrichtlichen Rahmung seitens der Lehrpersonen und daraus resultierenden Möglichkeiten kooperierender bzw. konkurrierender Teilhabe, die ihrerseits von den Schüler_innen aufgegriffen und umgearbeitet werden, wird sichtbar, wie bei Praktiken der Differenzierung Konstruktionen von Geschlechterdifferenzen wirksam werden.

Ein fachübergreifendes berufsorientierendes schulisches Angebot steht bei *Hannelore Faulstich-Wieland* und *Barbara Scholand* im Mittelpunkt des Interesses. Im Artikel „Berufsorientierung und Gender – Werkstattbericht aus einem Forschungsprojekt an Stadtteilschulen in Hamburg“ berichten sie anhand eines multimethodischen Forschungsprojekts über implizite wie explizite Vergeschlechtlichungen in Berufsorientierungsangeboten für Schüler_innen, mit denen die noch immer bestehende Tendenz der geschlechtersegregierten Berufswahl mit erklärt werden kann.

Offener Teil

Im *Offenen Teil* erfolgt ab dem Jahrgang 2015 eine Änderung: Die Rubrik „Aus Forschung, Politik und Praxis“ wird zugunsten eines weiteren anonym begutachteten offenen Beitrags eingestellt, sodass nun alle Beiträge ein anonymes Peer-Review-Verfahren durchlaufen. Beibehalten wird das mit der Rubrik verknüpfte Ziel, auch Gleichstellungspraxis zu Wort kommen zu lassen; zu aktuellen Gleichstellungs- und Praxisfragen werden zudem regelmäßig Schwerpunktheft erscheinen.

In dieser Ausgabe setzen sich *Sigrid Leitner* und *Marina Vukoman* mit der Frage der Vereinbarkeit von Pflegeaufgaben und Beruf auseinander. Angesichts einer steigenden Zahl pflegebedürftiger Personen geht es dabei – aus einer gendertheoretischen Perspektive – sowohl um das „Recht zu pflegen“ als auch um das „Recht, nicht zu pflegen“. Die Autorinnen analysieren in diesem Zusammenhang nicht nur Maßnahmen und Angebote zur Unterstützung der Vereinbarkeit, sondern auch die Rolle der staatlichen und der betrieblichen Sozialpolitik.

Vor dem Hintergrund des hohen Anteils von Frauen im Studium der Erziehungs- und Bildungswissenschaften diskutiert *Sabine Klinger* in ihrem Beitrag zum einen, ob (nur) aufgrund der hohen zahlenmäßigen Repräsentanz von Frauen von einem feminisierten Studiengang der Erziehungs- und Bildungswissenschaften gesprochen werden kann. Zum anderen fragt sie, wie Studierende dieser Fächergruppe Geschlecht und Geschlechterfragen thematisieren und welche Implikation die (statistische) Repräsentation von Frauen und Männern im Studium besitzt.

Unter dem Titel „Es war ein Opfer, welches wir erbrachten ...“ Perspektiven auf Migration in Familien“ untersuchen *Luzia Jurt* und *Christophe Roulin* anhand einer empirischen Studie, wie Mütter, Väter und Kinder im Kontext von Familie und Migration mit dem Begriff des Opfers umgehen. Dabei zeigt sich nicht nur, dass unterschiedliche Sichtweisen darüber existieren, ob Migration als Opfer für die Familie gewertet wird oder ob sie Familienmitglieder zu Opfern macht. Es wird zudem deutlich, dass diese unterschiedlichen Perspektiven auf den Opferbegriff stark durch das Geschlecht und die Rollen in der Familie beeinflusst werden.

Im Anschluss daran geben zwei Tagungsberichte Einblick in die Diskussionen um „Geschlechteridentitäten von Jugendlichen im Kontext von Social Media“ (Düsseldorf) sowie „Gender-Ungleichheiten und ihre Folgen. Wie arbeiten und wirtschaften wir weiter?“ (Berlin). Abgerundet wird das Heft durch vier Rezensionen zu aktuellen Neuerscheinungen.

Die Zeitschrift GENDER bedankt sich bei allen Gutachterinnen und Gutachtern, die diese Ausgabe durch ihre Rückmeldungen unterstützt haben.